

Wilfried Fuhrmann

Die Schmerzen – des Essad Bey?

Einige sehr schöne Aufnahmen, Sequenzen und viele beeindruckende historische Einblendungen erfreuen und motivieren die Zuschauer nach einer fast 15minütigen von Conny Bauer gespielten Posaune, die voller Brüche und Disharmonien das Publikum auf Schmerzen einstimmte.

Die dem folgenden Film unterlegte Musik ist ebenso gelungen. Die Bearbeitungen der historischen Aufnahmen sind hervorragend, Das Auge des Kameramannes (Lars Barthel)) ist der blinkende Juwel des Films. Er ist nicht verantwortlich für den nicht immer gelungenen Schnitt und für etliche der gezeigten Interviews. Diese aber verursachen z.T. leises Gelächter und vor allem Schmerzen – beim Publikum.

Der Film: „Die Schmerzen des Essad Bey“, dessen Premiere am 2. Mai 2013 im Kino „Babylon“ in Berlin stattfand, ist kein Dokumentarfilm, sondern ein sog. Autorenfilm, wie der Regisseur Ralf Marschalleck nach der Filmvorführung bei der Vorstellung der anwesenden Mitwirkenden mehrfach betonte. Dieser Hinweis verführt den Zuschauer schnell zu einer z.T. während der Vorführung gefühlten Einschätzung: Es geht es auch um die Schmerzen – des Regisseurs mit Essad Bey und um die Schmerzen einer sich über mehr als 7 Jahre hinziehenden Produktion des zumindest zweigeteilten Filmes. Einige sprechen gar bei diesem aus Teilen mit unterschiedlichen Grundempfindungen, sowie Drehbüchern und im Zeitablauf wechselnden Arbeitstiteln einfach zusammengesetzten Werk von einer kleinen Katastrophe.

Den zweiten Teil erkennt man direkt an dem Wechsel hin zu einer Form der Reportage mit vielen Interviews. Demgegenüber ist der erste Teil eher dokumentarisch orientiert mit einem gelesenen bzw. gesprochenen Text (Grigory Kofman), der überwiegend den mit offenbar als autobiographisch „akzeptierten“ Aussagen aus dem (von mir transkribierten und für jedermann veröffentlichten) Fragment von Kurban Said: „Der Mann - der nichts von der Liebe verstand“ entspricht. Es soll aber weder über dieses Fragment, das voll von Scheußlichkeiten, Lügen und Hass ist, gestritten werden noch über Essad Bey per se.

Der zweite Teil ist überwiegend der Versuch, zu erklären, wie Religion in Positano verstanden wird und wie großzügig und uneigennützig Italiener Essad Bey in Positano geholfen haben, nachdem Essad Bey über kein Geld mehr verfügte. Dennoch ist es kein Image-Film, auch wenn die Campania Film Commission in Neapel ein Ko-Finanzier war. Aber warum nimmt dieses alles einen derart breiten Raum ein? Wer hat denn derart an den Italienern gezweifelt? Jemand, der Essad Bey nach Baku umbetten wollte? Dabei passen die ruhigen, z.T. schwerfälligen Erklärungen der inzwischen sehr alten Zeitzeugen oder deren Kinder gut zu der Beschwerlichkeit des Lebens. Es passt gut zu Positano als der Stadt der Stufen und, vergleichbar mit Baku, der Stadt der Winde. Wenn nur nicht verständnislose und unpassend forsche Fragen von in Berlin Lebenden dazwischen platzten. So gibt es ein Streitgespräch in einer Buchhandlung in Baku zwischen einer Autorin (Nourida Ateshi) und einem alten Mann. An dessen Ende wird dieser in überheblicher Art und mit verächtlichem Lachen zu einem Überbleibsel des 15. Jahrhunderts erklärt. Dabei liegen seine Ansichten durchaus auf der Linie von Essad Bey. Es geht also um die Schmerzen – dieser Autorin.

Wer ständig sich selbst bestätigt, der verliert das Gefühl für Andere, der verliert seine Menschlichkeit. Überheblichkeit strahlt. Und so sonnt man sich darin, die Umsetzung des

Grabsteines von Essad Bey in eine dem Islam geschuldete Stellung initiiert zu haben. Ein Hauptereignis. Der Grabstein pendelt lange in den Hebeeinrichtungen hängend hin und her. Pietätlos.

Bei allen Schmerzen und allem Gerede vom Schmerz erfasst der Film dennoch Essad Beys Schmerzen eher am Rande. Und dieses liegt nicht daran, daß Essad Bey nicht filmisch gespielt wird. Der Film hat sogar gegenüber vorläufigen Fassungen stark dadurch gewonnen, daß u.a. Spielszenen einer um Essad Bey Trauernden oder einer Essad Bey im Traum Begegnenden wieder raus geschnitten wurden. Was nicht erfasst wurde ist die Tragik eines Lebens in ständigen Zusammenbrüchen.

Ein Kind sieht in Baku das Elend und den Tod der Arbeiter sowie die schmierigen, wabernden Pfützen des Öls u.a. der Gebrüder Nobel aus Schweden, also von Waldmenschchen aus seiner Sicht. Natürlich erkennt er später die wirtschaftliche und militärische Bedeutung des Öls sowie den persönlichen Vorteil von Reichtum, nicht nur bei Frauen. Reichtum will er nicht missen, eine mit Reichtum verbundene privilegierte Stellung für sich persönlich erwartet er in jedem seiner späteren „Träume“.

Aber noch ist er Kind, dessen Mutter früh stirbt und das behütet, fast eingesperrt lebt. Und so sieht er als Kind, als Einzelgänger auch und vor allem die alte Stadt Baku, die Ornamentik, die alten Schriften in den Steinen usw. Dieses bringt in ihm eine Musik zum Klingen. Hierzu möchte er gehören. Das macht er zu seiner Erde, auf der er sich danach sehnt, ein Teil der Gemeinschaft eines Volkes sein zu können. Das ist und bleibt sein Traum, da graben sich seine Wurzeln ein. Baku steht dabei für eine islamische Welt - und er ist Jude.

Er sieht die Revolution, sieht die vielen Toten. Doch noch glaubt er in einem zaristischen Russland unter Zar Nikolaus II. seinen Boden, sein Baku erhalten zu finden. Später bewundert er den Asiaten Stalin, hofft kurz innerhalb eines reformierten Sowjetrusslands im „alten“ Baku mit seinen Wurzeln und seiner Musik im Reichtum leben zu können. Schließlich kommt er im jüdischen Elternhaus in Berührung mit den Ideen des Sozialismus. Es gibt Streitgespräche im Elternhaus. Er hört von den Sozialisten. Seine Mutter ist Sympathisantin der Revolutionäre um Stalin und Lenin. Und Sozialisten trafen sich später auf den Inseln der Sirenen, auf den Inseln der Gefahr, also auf Li Galli. Der Untergang der ersten freien Republik Aserbaidschan, die Jahre der Flucht und des Exils belehren Essad Bey später eines Besseren bezüglich der Sowjetmacht. .

Schon in Baku, später noch einmal in Berlin, konvertiert er zum Islam. Dieser Schritt ist nahezu eine zwingende Folge aus seinem Traum. Er nimmt aber die religiösen Riten kaum wahr, bleibt irgendwie Jude. Es zerreibt ihn – bis er zu seiner neuen Hoffnung aus seiner vermeintlich sicheren Erkenntnis kommt, nämlich dass Juden in einem islamischen Staat leben könnten.

Positano in Italien ist der Ort, der nahe an Libyen liegt, wohin der Wind manchmal Sand aus der Wüste trägt, Es ist der Sand, der seine innere Lebensmusik am Klingen hält. Es ist Manna für seine Seele als Wüstenmensch. Da aber ruht die große Lebenshoffnung der Rückkehr in seine Stadt, zu seiner Erde und Wüste schon nicht mehr auf einem reformierten Russland und auch nicht mehr auf Europa, insbesondere Deutschland, sondern auf Persien mit Schah Reza. Und auch diese Hoffnung platzt. An die Stelle tritt für Essad Bey dann das Königreich Saudiens mit Ibn Saud sowie seine herausgehobenen Position an einer Universität in Mekka. Er lebt in einem Rausch, in Sehnsuchts-Phantasien. Das wirkliche Leben war stets nur Schmerz.

Nichts von diesen Phantasien, Empfindungen und Zwängen des Essad Bey wird dem Zuschauer wirklich vermittelt. Der Film atmet nicht die Person Essad Bey. Der Film konstruiert, setzt Bruchstücke zusammen. Er knüpft an wenige schnell eingestreute Vokabeln wie bspw. Islam an. Dabei erfassen diese Vokabeln weder die vielen Systembrüche noch die sich überlappenden Hoffnungen – und schon gar nicht die jeweiligen konkreten Umstände und Lebenszwänge. Sie erfassen weder die Umwelt noch die Inwelt, nicht die innere Zerrissenheit, keine seelische Trümmerlandschaft, keine Hoffnung in der realen Ausweglosigkeit. Aber die Vokabel taugt zur Darstellung von christlichen Prozessionen in Positano und von Ibn Saud in Arabien. Nichts vom letzten großen Schmerz auch dieser zerplatzten Fata Morgana, in die er sein Leben verabschiedet...

Kein Wort, dass Kurban Said in den letzten Sätzen seines Fragmentes schreibt, dass der Verfasser, also Kurban Said, auf dem Flug übers Mittelmeer nach Asien über einer kleinen Privatinsel abgestürzt und gestorben sei. Gemeint ist die kleine Inselgruppe „Li Galli“. Diese hatte der Russe Leonid F. Mjasin (resp. Leonide Massine) 1924 gekauft. Auf der großen Insel „Gallo Lungo“ hatte er eine Villa erbaut, die Le Corbussier dann 1937 umgebaute. Dort hatten sich Exilrussen und Sozialisten getroffen. Und Essad Bey blickte täglich aus seinem Haus in Positano auf diese Inselgruppe. Sie erinnerte ihn ständig an sein Elternhaus, an Baku, die Sowjets und die Ursache, die Quelle seines gescheiterten Lebens. Und diese Inseln, dieses mythischen Symbole seines Unterganges liegen stets zwischen ihm und seinem Traum von einem islamischen Gemeinwesen, in dem relativ frei Juden, also bspw. seine Familie, leben könnten.

Aber dieses sind keine Fakten im Sinne von statistischen Daten. Es sind aber Eckpunkte eines inneren Lebens der Person Essad Bey. Der nicht kundige Zuschauer erfährt davon kaum etwas, er erkennt nicht die innere Zerrissenheit, die tiefe Tragik dieses Menschen.

Deshalb ist es extrem schade, dass der Zuschauer auch wenig bis nichts über Tatsachen und Fakten also den Schriftsteller und „Politiker“ Essad Bey erfährt: Die wahre Krankheit und sein persönlicher (falscher?) Umgang damit; seine Ehe und die häßliche Scheidung, die wiederholte Rückkehr aus den USA nach Europa, die vermeintliche US-Staatsbürgerschaft als erhoffte Lebensversicherung in Italien, die Ermordung seines aus Wien deportierten Vaters, die Nähe zum völkischen Gemeinwesen und Staat sowie zum italienischen Faschismus mit dem sich Andienen an Mussolini. Er erfährt nichts über die ständigen Lügen, Verdrehungen und Versteckspiele eines Entwurzelten, niemals wirklich Wurzeln geschlagen Habenden, nicht in seine Spur gekommenen Lebens voller Fleiß. Denn zu jedem „Traum“, über die Schmerzen jeder Enttäuschung hat Essad Bey eine Monographie veröffentlicht, sich selbst gegenüber als Schriftsteller Rechnung abgelegt – nicht wissenschaftlich, mit vielen dokumentierbaren Fehlern und Lebens-Lügen. Aber auch die Schmerzen des sog Literaten Essad Bey bleiben draußen. .

Es ist ein Autoren-Film und der Produzent wollte es so und nicht anders. Oder doch? Im Versuch, eine Überfrachtung zu vermeiden, ist das gewürgte Leben, sind die Schmerzen der vielen Brüche entflohen, verloren gegangen. Hier sind Schmerzen (welche eigentlich?) gedanklich durchdrungen und erdacht - aber nicht vermittelt. Der Ansatz hätte viel konzept- und problemadäquater konzipiert werden müssen. Dann hätte der Film über seine Länge von 104 Minuten hinaus wirken können. Es kann nicht an dem Wissen und den Fähigkeiten des Regisseurs gelegen haben. Also: Welche und wessen Schmerzen oder Intentionen zeigt der Film?

WF